



Das künstlerische Prinzip

Schönheit durch Schnörkellosigkeit

Der Wiener Architekt Adolf Loos schrieb 1910, das Ornament sei ein Verbrechen. «es ist ein verbrechen an der volkswirtschaft, dass dadurch menschliche arbeit, geld und material zu grunde gerichtet werden», schrieb er und verzichtete dabei auf Grossbuchstaben, weil sie ihm überflüssig schienen. Möbel, Kuchen oder Häuser mit Ornamenten zu verschmieren, sei eine Degenerationserscheinung. Seine Villen sind einfache Kuben, im Innern setzte er mit Marmor und Holz auf die Schönheit, die dem Material selber innewohnt. Loos wurde zum Mitbegründer der Moderne, deren Leitsatz «Form folgt Funktion» die Architektur im 20. Jahrhundert bestimmt.

Das Prinzip von Schönheit durch schlichte Schnörkellosigkeit, gepaart mit handwerklicher Präzision und Materialkenntnis, predigte auch das Bauhaus ab 1919. Es ging den Designern um das Gestalten von Geschirr und Möbeln, die über den modischen Geschmack hinaus ihren Zweck erfüllen und das Auge erfreuen. So entstanden Teekannen und Türfallen ohne neckischen Zierrat, Stühle ohne Fransen und Kleider ohne Rüschen. Auch wenn das Bauhaus nicht lange bestand, machte diese Haltung Schule.

Von einer neuen Zeit und einem neuen Menschen träumten um 1910 auch die Künstler. Die Abstraktion war Ausdruck dieser Utopie. Kasimir Malewitsch sah 1915 in einem schwarzen Quadrat oder einem weissen Kreis die Essenz alles Sichtbaren und eines neuen Bewusstseins. Piet Mondrian und Theo van Doesburg verzichteten in ihren geometrisch gebauten

Gemälden auf das Abbild der Natur. Für sie war es ein Neuanfang. «Wir sehen die Zeit der reinen Malerei voraus», schrieb van Doesburg. «Denn nichts ist konkreter, wirklicher, als eine Linie, eine Farbe, eine Oberfläche...» Max Bill formulierte es 1949 so: «das ziel der konkreten kunst ist es, gegenstände für den geistigen gebrauch zu entwickeln, ähnlich wie der mensch sich gegenstände schafft für den materiellen gebrauch.»

Das mag ideologisch, fast religiös klingen. Tatsächlich gebärdeten sich die Wortführer der verschiedenen Gruppierungen – vom Suprematismus über de Stijl bis zu den Zürcher Konkreten – oft als strenge Prediger. Mondrian etwa duldet nur die Grundfarben Rot-Gelb-Blau plus Weiss und Schwarz. Solch starre Regeln sind passé. Aber das Prinzip, Kunst aus dem Nichts zu erschaffen, mit minimalen Mitteln ein Maximum an Ausdruck zu erreichen, hat sich bis heute bewährt.

Robert Ryman (1930–2019) setzte in seiner Malerei primär auf die Farbe Weiss, um den Reichtum dieser Nicht-Farbe sichtbar zu machen. Die kargen Linienbilder von Agnes Martin (1912–2004) mögen auf den ersten Blick reduziert oder gar blass wirken. Doch wer die feinen Streifen in Gelb-Rosa-Weiss, die zarten Bleistiftlinien über ockerfarbigen oder bläulichen Bildgründen erkundet, die sie in der Abgeschiedenheit der Wüste von New Mexico geschaffen hat, findet darin die Stille, den Wind und das Licht. Die Essenz des Seins.

Sabine Altorfer



Trinken und auf etwas Grösseres ausrichten

für uns ist das Gott.» Seit mehr als fünfzig Jahren lebt sie im Kloster Heiligkreuz. Geboren 1945, trat sie als 23-Jährige in den Orden ein. Als Benediktinerin bestimmen zwei Dinge ihren Alltag: das Gebet und die Arbeit.

Wer sich für ein klösterliches Leben entscheidet, verzichtet – zumindest in der Aussenwahrnehmung – auf vieles. Was ist ihr besonders schwergefallen? «Das Einfügen in eine Gemeinschaft und nicht mehr machen zu können, was ich wollte», sagt die heutige Priorin. Das geht auf das Gelübde des Gehorsams zurück. Dieses bedeute aber nicht den völligen Verzicht auf ein selbstbestimmtes Leben: «Wir sind aufgefordert, innerhalb der Regeln eigene Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.»

Das Gefühl, auf vieles verzichten zu müssen, hatte sie indes nie. «Mit dem Eintritt ins Kloster habe ich mich gegen einen Partner und Kinder entschieden. Das klösterliche Leben ist ein anderer Weg, aber ein abwechs-



Priorin Simone Buchs.

Bild: Claudio Thoma

lungsreicher und spannender. Es gibt dabei viele Möglichkeiten, sich selber zu entwickeln.» Als Ordensfrau studierte sie Germanistik und Romanistik. Danach unterrichtete sie am Lehrerinnenseminar Heiligkreuz. Reisen

an Konferenzen oder zwecks einer Wallfahrt sind den Ordensschwestern erlaubt. Ferien ebenso, wenn auch mit gewissen Beschränkungen. «Reisen nach Übersee machen wir nicht. Auch keine Vergnügungsreisen. Wir achten darauf, was eine Klosterfrau zuträglich ist, was zu ihrem einfachen Lebensstil passt und dass sie ihr geistliches Leben weiterführen kann», sagt Simone Buchs. Für einige könne dies ein Verzicht bedeuten; für sie jedoch nicht, da sie nicht sehr reisefreudig sei.

Als Priorin einer älteren Gemeinschaft fordert sie die Coronakrise. Dennoch sieht sie darin auch eine Chance: «Im besten Fall öffnet der Verzicht Türen, um sich von einem gewissen egoistischen Denken loszusagen und sich vermehrt auf die Mitmenschen auszurichten.» Zudem bedeute Verzicht auch, Ballast abzuwerfen: «Und das bringt ein Gefühl von Leichtigkeit mit sich.»

Annika Bangarter

Literarischer Blick auf die Krise



Jürg Halter, 39, ist Schriftsteller und Spoken-Word-Artist. Früher war er bekannt als Rapper Kutti MC.

Bild: Rob Lewis

Liebe Simonetta Sommaruga,

Weshalb ich mich an Sie wende? Sie sind Bundespräsidentin im für die Schweiz schwierigsten Jahr seit 1945. Ich weiss gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich versuche es trotzdem: Durch eine, wie ich vermute, kosmische Verrücktheit hat es mich unvermittelt ins Jahr 2027 verschlagen. Und da ich glaube, dass es für Sie vielleicht von Interesse sein könnte, wie es in Zukunft um unser Land und die Welt steht, schreibe ich Ihnen.

Nun halte ich mich schon seit fünf Tagen hier auf. Die Welt ist kaum wiederzuerkennen. Gerade betrete ich einen Supermarkt und erkundige mich nach der Fleischabteilung. «Fleisch?», fragt mich die Verkäuferin erstaunt, «Sie sind gut! Das haben wir vor Jahren aus dem Sortiment genommen. Das gibt's nur noch in wenigen, tierethisch geprüften Spezialgeschäften.» Als ich ungläubig nach Biogemüse frage, schaut sie mich an, als käme ich aus einer anderen Zeit (was ja stimmt, aber das kann ich ihr so nicht erklären, sonst hält sie mich für komplett verrückt). «Bio? Alles ist bio. Alles andere wurde längst verboten. Selbstverständlich ist das Angebot so auch kleiner geworden. Verkauft wird, was hier geerntet oder per Bahn transportiert werden kann», erklärt sie mir nun langsam, damit ich es auch ja verstehe.

Später in einem Park frage ich eine Joggerin, die sich neben mir auf der Bank ausruht, wer denn damals, also 2020, die wirtschaftlichen Schäden durch die Coronakrise bezahlt hätte, um verlegen nachzuschieben, dass ich eben eine längere Amnesie gehabt hätte. Sie erzählt mir dann, dass es nach anfänglichen Konflikten, die fast in einem Weltkrieg endeten, zu einer neuen Stunde null gekommen sei und plötzlich alle wirklich merkten, dass unser Planet früher oder später für niemanden mehr lebenswert gewesen wäre. Im Rückblick ist es schwierig nachzuvollziehen, wie es in so kurzer Zeit zu einer solch fundamentalen internationalen Besinnung bis in die Gipfel der Macht gekommen ist.

Nach einem historischen Schuldenchnitt wurde zuerst der 200 Billionen Dollar schwere «Save the Earth»-Fonds geschaffen, unter anderem finanziert durch eine neue globale Erbschafts- und Vermögenssteuer. Bald gab's keine Schnösel mehr, die sagten: «Für meinen Erfolg habe ich hart gearbeitet.» Und die Banken kamen nicht erneut ungeschoren davon. Auch Grossunternehmen wurden

nur zu Bedingungen der ganzen Gesellschaft gerettet. Ein internationales, dezentral organisiertes Gremium aus Expertinnen und Experten und zufällig ausgewählten Menschen bestimmte, welche Wirtschaften nach der Coronakrise überhaupt wieder hochgefahren wurden. Profitgier zu Ungunsten der Allgemeinheit ist seitdem zum Tabu schlechthin geworden. Löhne gleichen sich an. Einige Berufe starben aus; so gibt's zum Beispiel keine Hedgefonds-Manager mehr, die gegen überschuldete Staaten wetten. Durch die geschrumpfte Ungleichheit sanken die Geburtenraten, Kriege hörten fast auf, das führte wiederum dazu, dass Migrationsbewegungen stark abnahmen und Nationalismus zum Randphänomen wurde. Nebenbei demokratisierten sich so die Religionen. Alternative Energien wurden alternativlos, und neue Technologien machten wasserstoffangetriebene Fortbewegungsmittel zu einer Selbstverständlichkeit. Der Tourismus wurde kontingentiert. Kleider wurden weniger, nachhaltiger und also teurer produziert.

Die «Wegwerfgesellschaft» ist zu einem historischen Begriff geworden. Nebenbei wurden die Klimaziele 2025 gerade noch erreicht. Und da die Menschen der Wissenschaft, den Behörden und den Medien heute vertrauen wie zuvor, ist die Totalüberwachung versiegt. Open Data hat sich durchgesetzt. Selbstverantwortung prägt die Menschen. Global wurden grosse Teile der Armeen zu Gesundheitstruppen umgewandelt, die bei neuen Pandemien eingreifen können. Aber seit wir wieder zur Erde schauen, sind auch ihre Rachegefühle kleiner geworden.

In all dem ging die Schweiz international voraus und wurde ihrem Selbstbild endlich gerecht; nämlich ein fortschrittliches und humanitäres Land zu sein.

Ich hoffe sehr, dass ich nicht in einer Parallelzukunft gelandet bin, sondern in der Zukunft, nach der sich schon heute Millionen Menschen weltweit sehnen.

Ich glaube daran, dass auch Sie von ihr träumen. Ich bin da und warte auf euch alle!

Herzliche Grüsse,
Jürg Halter

Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben in dieser Rubrik über die Coronakrise.